



böhlau

SIEGELKUNDE

*Beiträge zu ihrer Vertiefung und
Weiterführung*

Toni Diederich

böhlau

Toni Diederich

SIEGELKUNDE

Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung



2012

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Annemarie und Helmut Börner-Stiftung,
des Erzbistums Köln, der Freunde des Kölnischen Stadtmuseums e.V.
sowie des Landschaftsverbandes Rheinland



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Ältestes Siegel des Stiftes St. Ursula zu Köln
(Rolf Zimmermann)

© 2012 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Wien Köln Weimar
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Umschlaggestaltung/Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt
Kluth GmbH, Erfstadt
Satz: Punkt für Punkt, Düsseldorf
Druck und Bindung: Finidr s.r.o., Český Těšín
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-412-20956-8

Inhalt

Vorwort	VII
I. Der höchste Sinn im Siegel: Wege zur Erschließung des Siegels als Geschichtsquelle	1
II. Siegelforschung und Patrozinienforschung	27
III. Vom Nutzen der jüngeren Siegel-Typologien und der Behandlung einzelner Siegeltypen	53
IV. „Willkürsiegel“ – „Fantasiesiegel“ – Ornamentsiegel	72
V. Vorkommen, Eigenart und Bedeutung von Mischtypen	85
VI. Beobachtungen zur Siegelgröße, zum Bedeutungsmaßstab in Siegeln und zur „Usurpation“ von Siegeltypen	99
VII. Ohne feste Regeln und Konventionen: Beobachtungen zur Frühzeit der Siegelpraxis	130
VIII. Zum Gebrauch lateinischer Verskunst in Siegelumschriften	146
IX. Siegelkunst und Grabmalkunst. Beobachtungen zu ihren partiellen Übereinstimmungen und zur Beeinträchtigung beider durch den Siegeszug der Heraldik	178
X. Gefälschte Siegelstempel: Wie kann man sie erkennen?	221
Literaturverzeichnis	250
Bildnachweis	257

Vorwort

Meine Beschäftigung mit Siegeln umfaßt inzwischen fast ein halbes Jahrhundert. Am Anfang stand die Analyse der Siegel des Stiftes St. Florin zu Koblenz, die mir zum siegelkundlichen Schlüsselerlebnis geworden sind. Als ich nämlich im Rahmen meines Dissertationsvorhabens¹ nach vorausgegangener Auswertung der einschlägigen Literatur 1962 im damaligen Staatsarchiv (heute: Landeshauptarchiv) Koblenz mir systematisch die Urkunden des Stiftes St. Florin vornahm, stieß ich sogleich auf zwei Ausfertigungen einer Urkunde vom Jahre 959. Auf einem der beiden Pergamente war (und ist) das aufgedrückte Siegel des Trierer Erzbischofs Heinrich I. (956–964) in noch recht gutem Zustand erhalten. Es war mir nicht bewußt – es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis ich ahnte und schließlich sicher war –, daß es sich bei diesem Siegel um das älteste überkommene Bischofssiegel auf einer Urkunde nördlich der Alpen handelt.² Die weitere Analyse des genannten Bestandes – und das war für mein anhaltendes Interesse an Siegeln entscheidend – führte bald bei einer Urkunde von 1191 zu einer ikonographischen Merkwürdigkeit: Das an dieser Urkunde befestigte älteste (spitzovale) Siegel des Stiftes St. Florin zu Koblenz (vgl. Kapitel II, Abb. 1) zeigt in der Bildmitte die thronende Muttergottes mit dem Kind auf dem Schoß, der Sphaira in der Rechten und einem Kreuzstab in der Linken. Die sie oben umrahmende Umschrift lautet: S(AN)C(T)A MARIA I(N) CONFLVENTIA. Beiderseits des Thrones finden sich, ganz an den Rand gerückt und in den Raum der Umschrift hineinragend, zwei kniende, mit Nimbus versehene kleinere Gestalten, die im unteren Teil der Umschrift (heraldisch) rechts mit S(ANCTVS) INNOC(ENTIVS) und links mit S(ANCTVS) FLORINVS bezeichnet sind. Warum in diesem Siegel die Muttergottes – zentral und absolut dominierend – dargestellt ist und was ein hl. Innozenz (welcher?) in dem Siegel des Stiftes St. Florin zu suchen hat, ist mir später aufgegangen und in meiner Dissertation erläutert worden.³ Die Erkenntnisse, die ich aus den Siegeln des Stiftes St. Florin zu Koblenz gewinnen konnte, veranlaßten mich, ihnen in meiner Dissertation ein eigenes Kapitel zu widmen, sie alle

1 Anton Diederich, Stift St. Florin zu Koblenz.

2 Farbige Abbildung in: Toni Diederich, Bedeutung des Siegelwesens, S. 7, Abb. 3.

3 Anton Diederich (wie Anm. 1), S. 31–36 (Abschnitt „Das Patrozinium“).

abzubilden und dem „Wert der Siegel als historischer Quelle“ das Wort zu reden.⁴ Ich werde auf die Siegel von St. Florin in den nachfolgenden Kapiteln zurückkommen. Der teilweise Rückgriff auf diese und andere von mir schon früher behandelte Siegel mag seine Rechtfertigung darin finden, daß sie beispielhaft für das stehen, was man ebensogut auch aus anderen Siegeln ableiten könnte.

Die hier vorgelegten Beiträge sind überwiegend Themen gewidmet, die bisher gar keinen oder kaum einen Eingang in die siegelkundlichen Handbücher und Überblickswerke gefunden haben, künftig aber für die Forschung von Interesse sein könnten, da diese sich seit einiger Zeit in zunehmendem Maße von der Deskription, d. h. der reinen Beschreibung und Einordnung der vorgefundenen Phänomene, gelöst hat und zur Reflexion der Inhalte übergegangen ist, welche dem Siegel auch als Kleinkunstwerk und als Bedeutungsträger gerecht wird. Bei der künstlerischen Seite des Siegels handelt es sich um einen Komplex, der von den Kunsthistorikern bis auf einige Ausnahmen lange vernachlässigt worden ist und erst in jüngster Zeit stärker ins Blickfeld gerät.⁵ Dabei ist allerdings festzustellen, daß die neueren kunsthistorischen Ansätze nicht hinreichend auf den Erkenntnissen basieren, die wir Rainer Kahsnitz verdanken. Dieser hat sich wie kein anderer Kunsthistoriker seit 1970 mit Siegeln beschäftigt und, zugegebenermaßen z. T. an entlegener Stelle, Grundsätzliches zum Kleinkunstwerk Siegel geäußert, was zur Kenntnis genommen und weiter reflektiert werden sollte.

Welchen Wert Siegel und Siegelkunde für andere Wissenschaftszweige haben, ist in der Vergangenheit schon häufiger herausgestellt und auch von mir mehrmals aufgelistet worden. Diesbezüglich ist vor allem an Heineccius, Melly und von Berchem zu erinnern. Gegenüber allen älteren Äußerungen

4 Ebenda, S. 223–225, Zitat S. 225. Es ist sehr zu bedauern, daß etliche Stifts- und Klostermonographien nicht auf die Siegel der betreffenden Institution eingehen. Auch meiner vor Jahren bei der „Germania Sacra“ (Dr. Irene Crusius) vorgetragenen Anregung und Bitte, die Siegel von Stiften und Klöstern nicht nur im Text zu behandeln, sondern auch abzubilden, wurde mit Hinweis auf die damit verbundenen Mehrkosten nicht entsprochen.

5 Einen kritischen Forschungsbericht, der auch die kunsthistorische Seite stärker berücksichtigt, bietet nunmehr Markus Späth, *Bildlichkeit korporativer Siegel. Perspektiven*, S. 9–29. Späth führt dort S. 10, Anm. 4, Francis Wormland an, der schon 1975 die Haltung der Kunstgeschichte gegenüber dem Medium Siegel als „a certain snobbery“ bezeichnet hatte.

zu diesem Thema bedeutet das einschlägige Kapitel bei Michel Pastoureau⁶ einen qualitativen Sprung, nicht nur wegen der umfänglichen Liste der von ihm benannten Disziplinen, sondern auch wegen der näheren Ausführungen zur Sache und der damit verbundenen Überlegungen. Mit Recht hat Pastoureau die Siegelkunde als «*domaine pluridisciplinaire par excellence*» bezeichnet.⁷ Das Siegel ist aber auch, wie ich schon vor Jahrzehnten in Anlehnung an Günter Bandmann gezeigt habe, Bedeutungsträger. Insofern ermöglicht es Rückschlüsse auf den Auftraggeber und seine mit der Siegelschöpfung verfolgten Absichten. Dieser zentrale Aspekt, der Wert des Siegels als Geschichtsquelle, liegt mir besonders am Herzen, denn es geht mir bei meinen Siegelforschungen nicht primär um die Behandlung äußerer siegelkundlicher Phänomene, sondern um historische Erkenntnis. Deshalb beschäftige ich mich in dem ersten Kapitel etwas allgemeiner und grundsätzlicher mit dem Siegel als Geschichtsquelle. Aus erkenntnistheoretischen Gründen werden dort auch schon siegeltypologische Fragen angesprochen, die ich in den folgenden Kapiteln weiter verfolge und die insofern einen Schwerpunkt des hier vorliegenden Sammelbandes bilden. Die restlichen Kapitel sind ganz unterschiedlichen Themen gewidmet. Diese habe ich z. T. schon in früheren Veröffentlichungen kurz angesprochen, aber auch ihnen ist gemeinsam, daß sie in der bisherigen siegelkundlichen Literatur kaum Beachtung gefunden haben.

Es lag mir daran, meine Ausführungen, in die gelegentlich sehr persönliche Erfahrungen eingeflossen sind, stets durch konkrete Beispiele zu unterfüttern und damit anschaulich zu machen. Zu diesem Zweck habe ich in wichtigeren Fällen auch Abbildungen von Siegeln beigelegt. Die Richtigkeit siegelkundlicher Überlegungen muß sich immer am konkreten Objekt beweisen. Die von mir beigebrachten Siegel, bei denen es sich vorwiegend um anspruchsvolle Stücke von Angehörigen der siegelführenden Oberschicht und von wichtigeren Institutionen und Korporationen des Mittelalters handelt, stehen als *pars pro toto*. Dabei dürfte eines klar sein: Auch wenn wir die Masse des Siegelmaterials nie überblicken werden, lassen die vielen publizierten und mehr noch die riesige Zahl unpublizierter Siegel künftig noch manche Korrekturen am bisherigen Forschungsstand und eine Menge neuer Erkenntnisse erwarten.

6 Michel Pastoureau, *Les sceaux*, S. 62–76.

7 Ebenda, S. 7.

Ganz bewußt verzichte ich in dem vorliegenden Sammelband darauf, häufiger diskutierte Fragen wie die Entstehung der ältesten Städtieselgel noch einmal zu behandeln, obwohl sich auch dazu bei mir einiges an Material und neuen Überlegungen angesammelt hat. Eine solide Neudiskussion solcher Themen würde eine Rekapitulation, Synopse und Bewertung aller einschlägigen Publikationen und Argumente notwendig machen, was zwangsläufig zu größeren Abhandlungen mit umfangreichem Anmerkungsapparat führen würde. Gerade solche lagen nicht in meiner Absicht. Vielmehr hoffe ich, mit den vorliegenden Beiträgen, in die eine Reihe meiner bisher gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse eingeflossen sind, der künftigen Forschung Impulse geben zu können. Mögen meine notwendigerweise knapp gefaßten Ausführungen zu einer Vertiefung und Verbreiterung siegelkundlicher Fragestellungen beitragen!

Es ist mir ein aufrichtiges Anliegen, auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank für mannigfache Hilfen zu bekunden, die mir in freundlicher und freundschaftlicher Weise zuteil geworden sind. Dieser Dank gilt insbesondere Clemens M. M. Bayer, Prof. Dr. Dr. Günther Binding, Jean-Luc Chassel, Dr. Joachim Deeters, Dr. Artur Dirmeier, Prof. Dr. Rainer Kahsnitz, Dr. Matthias Kordes, Dr. Joachim Oepen, Dr. Stefan Pätzold, Prof. Dr. Andrea Stieldorf und Marc-Robert Wistuba.

Toni Diederich

I.

Der höchste Sinn im Siegel: Wege zur Erschließung des Siegels als Geschichtsquelle

*Ein Siegelring ist schwer zu zeichnen,
Den höchsten Sinn im engsten Raum;
Doch weißt du hier ein Echtes anzueignen,
Gegraben steht das Wort, du denkst es kaum.*

Johann Wolfgang von Goethe

Unserem Dichturfürsten verdanken wir viele vortreffliche Beobachtungen. In seinem „West-östlichen Divan“, und zwar im Gedicht „Segenspfänder“, kennzeichnet Goethe nach Talisman in Karneol, Amuletten, Inschrift und Abraxas am Ende, gleichsam als Schluß- und Höhepunkt, den Siegelring mit dem obigen Vierzeiler. Mit den beiden Superlativen – „den höchsten Sinn im engsten Raum“ – hat Goethe etwas Entscheidendes nicht nur bezüglich des Siegelrings, sondern des Siegels überhaupt ausgedrückt: das Bestreben des Siegelführers, in dem kleinen, ihm aber so wichtigen Objekt Siegel den „höchsten Sinn“ zu offenbaren. Modern gesprochen, könnte man sagen: Der Siegelführer stellt im Siegel das dar, was ihm am wichtigsten ist. So wird das Siegel zu einer Quelle von authentischem Charakter („ein Echtes“), die man zur Gewinnung von Erkenntnis nutzen kann („weißt du ... anzueignen“). Goethe wird orientalische Siegel vor Augen gehabt haben, die als reine Schriftsiegel gestaltet waren¹ und sich deshalb in ihrer Aussage auf „das Wort“ beschränkten. Der Typ des Schriftsiegels, der auch in fernöstlichen Kulturen verbreitet war, kommt im Okzident schon seit Ludwig dem Frommen vor: bei ihm mit dem bedeutungsvollen Herrschaftsprogramm der RENOVATIO REGNI FRANC(ORVM), wie ich unten zeigen werde. Aber auch für die übrigen Siegeltypen des abendländischen Mittelalters, die sich anderer Bildthemen bedienen, gilt das Wort Goethes vom „höchsten Sinn im engsten Raum“. Um die Aussage eines Siegels, die in einer konkreten

1 Vgl. Klaus Brisch, Artikel „Siegel“, XV. Islam.-Osman. Bereich, in: Lexikon des Mittelalters VII (1995), Sp. 1860 ff.

historischen Situation – bei der Herstellung des Siegelstempels – angestrebt wird und in den von ihm genommenen Abdrücken, auch wenn sie aus einer viel späteren Zeit stammen, ablesbar ist, soll es im folgenden gehen.

Wie kann man die Intentionen des Siegelführers und seine „Botschaft“ im Siegel erkennen?

Wenn wir von der nicht weiter zu hinterfragenden Prämisse ausgehen, daß der Siegelring oder Siegelstempel nicht nur ein notwendiges Utensil zur Erzielung von Siegelabdrücken bei der Verschließung von Briefschaften, der Beglaubigung von Urkunden und der Authentifizierung von Personen und Sachen war, sondern dem Siegelführer auch zur Darstellung seiner selbst und zur Übermittlung einer Botschaft diente, dann ergibt sich für den Historiker die Möglichkeit, etwas über den Siegelführer und seine Intentionen zu erfahren.

Um zu tragfähigen Ergebnissen zu gelangen, bedarf es freilich einiger siegelkundlicher Vorkenntnisse und eines methodischen Vorgehens. Bei der Methode sind die Grundsätze zu beachten, nach welchen der Historiker generell verfahren muß, wenn er geschichtliche Personen, Sachverhalte und Ereignisse verstehen will: die Würdigung des Individuellen, d. h. des Einmaligen, und die Untersuchung der jeweiligen historischen Voraussetzungen.² Da ein jeder Siegelstempel mitsamt den davon genommenen Abdrücken einmalig ist – das ergibt sich schon aus der Rechtsnatur des Siegels, das einzigartig und zudem kompliziert sein soll, um Fälschungen zu erschweren (ganz im Unterschied zum Wappen, das, auch wenn es von einer Einzelperson geführt wird, meist für ein Geschlecht, eine Gruppe oder gar ein Territorium steht) –, muß der Historiker das Einmalige und Besondere des Siegels herausarbeiten und bei der Gesamtwürdigung berücksichtigen. Das gilt insbesondere dann, wenn sich das Siegel durch künstlerische Qualität auszeichnet, welche bei der Interpretation eigens gewürdigt zu werden verdient. Das Einmalige und Besondere kann aber nur erkannt werden, wenn man das relevante Umfeld kennt, neben anderen künstlerischen Äußerungen also alle oder möglichst viele Siegel, die einen

2 Faustino Menéndez Pidal de Navascués, *Il messaggio dei sigilli*, Città del Vaticano 2002, S. 15, hat die letztgenannte Tatsache auf den Punkt gebracht: „Comprendere il sigillo è dunque conoscerne la storia.“

Vergleich und damit die Anwendung der vergleichenden Methode ermöglichen. Im Einzelfall, wenn trotz intensiver Suche keine oder nur sehr wenige Vergleichsstücke zur Verfügung stehen, ergeben sich spezifische Probleme und gegebenenfalls große Unsicherheiten in der Interpretation. Ein anderer Fall liegt dann vor, wenn aufgrund mangelnder Siegelpublikationen – umfassende Tafelwerke für ganze Landschaften oder größere Siegelführergruppen sind ohnehin selten – Vergleichsstücke in ausreichender Zahl nicht zu greifen sind. Dann ist es unerlässlich, sich durch gezielte Ermittlungen, u. U. durch eine zeitraubende systematische Sichtung einschlägiger Urkundenfonds, eine solide Quellenbasis zu verschaffen. Das bedeutet im weiteren: Schon aus heuristischen Gründen sind hier auch sphragistische Kenntnisse notwendig. Im übrigen gilt selbstverständlich: Wer sich erstmalig mit einem Siegel oder mehreren Siegeln beschäftigt, muß sich durch das Studium der siegelkundlichen Handbücher und Spezialliteratur das nötige Rüstzeug zur adäquaten Behandlung seines Themas verschaffen.

Um ein Siegel und seine Aussage in ihrer Individualität würdigen zu können, ist es, wie oben im Hinblick auf Vergleichsmöglichkeiten schon gesagt wurde, notwendig, das historische Umfeld zu kennen. Dazu gehören die Siegel von Personen und Korporationen in einem vergleichbaren gesellschaftlichen Wirkungskreis (= sozialer Kontext), und zwar in der engeren oder weiteren räumlichen Umgebung (= geographischer Kontext), nicht zuletzt auch vergleichbare Selbstäußerungen in den diesbezüglich aussagekräftigen Urkundenteilen wie Intitulatio, Narratio und Corroboratio und in anderen Zeugnissen (= quellenmäßiger Kontext). Vor allem aber ist zum Verständnis und zur Gesamtwürdigung eines Siegels wichtig, die Entwicklung zu kennen, welche einer Siegelschöpfung vorausgeht. Da mit der Herstellung eines Typars höchst selten ein neuer Siegeltyp kreiert wird – i. a. folgt man einem schon länger existierenden Siegeltyp, was auch für die Verwendung von Mischtypen gilt –, ist es hilfreich, Bedeutung und Entwicklung der einzelnen Siegeltypen zu kennen.

Herausarbeitung von Siegeltypen

Zwecks Ordnung und Unterteilung des riesigen überlieferten Siegelmaterials hat man in der Vergangenheit Typologien entwickelt, die sich an äußeren

Kriterien wie Material, Form, Funktion oder dargestellten Motiven orientieren. Alle haben ihre Berechtigung und ihren Nutzen. Das gilt insbesondere für die Unterscheidung von 23 Siegeltypen in dem vom Siegelausschuß des Internationalen Archivrats vorgelegten „Vocabulaire international de la sigillographie“, weil die dort nach dem Inhalt des Siegelfeldes benannten Typen, etwa „type (ou sceau) naval“ (= Schiffssiegel), als Kurzbezeichnungen – man denke an die Verzeichnung großer Siegelbestände – sehr praktisch sind und sofort eine grobe Vorstellung von dem Aussehen des Siegels vermitteln.³ Ich habe vor Jahren eine weitere, im Ansatz ganz neue Siegel-Typologie vorgeschlagen, die sich nicht äußerlich an dem dargestellten Gegenstand des Siegelfeldes, sondern an der von dem Auftraggeber intendierten Aussage orientiert und dem Verständnis des einzelnen Siegels dienen soll. Das Grundanliegen dieser Siegel-Typologie hat hier seinen Platz, weil es zu dem von Goethe beschriebenen „höchsten Sinn im engsten Raum“ zurückführt.

Die Anteile von Auftraggeber und Künstler an der Siegelgestaltung

Bei unserem Bemühen, die in das Siegel gegrabene Botschaft richtig zu verstehen und damit das Siegel als Geschichtsquelle eigener Art zu nutzen, ergibt sich ein Problem, das einer differenzierten Betrachtung bedarf. Es ist die Frage, wie hoch die Anteile des Siegelführers (Auftraggebers) und des ausführenden Siegelstechers (Künstlers) bei der Gestaltung des Typars zu veranschlagen sind. Damit verbindet sich die Frage, die Günter Bandmann einst zum Ausgangspunkt seines grundlegenden Werkes über „Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger“ gemacht hat und die m. E. in der gleichen Weise für die Siegelkunst gestellt werden kann: warum „Orden, Städte oder andere einzeln oder kollektiv auftretende Auftraggeber bestimmte Formen aus dem überlieferten Typenvorrat wählen, fördern oder ablehnen“. Das sich wandelnde »Kunstwollen«, so Bandmann, „kann nicht ausreichend zur Erklärung der Schöpfung, der Rezeption oder Ablehnung von Typen sein; es ist nur bei der Wandlung innerhalb der Typen als erster Antrieb befriedigend“.⁴ Was Günter Bandmann zur geschichtlichen und symboli-

³ Vocabulaire international, S. 151–163.

⁴ Günter Bandmann, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1951, S. 7.

schen Bedeutung der Formen in der mittelalterlichen Architektur und zum mittelalterlichen Kunstwerk überhaupt entwickelt hat, läßt sich großenteils auch auf das mittelalterliche Siegel übertragen. Es ist erstaunlich, daß die Überlegungen und Erkenntnisse Bandmanns lange Zeit von der Siegelforschung nicht zur Kenntnis genommen worden sind, obwohl dieser doch auch die Siegel im Blick hatte und bei ihm Erhellendes über ihre Bedeutung zu lesen ist. Ich habe erstmals 1977 auf Bandmann hingewiesen⁵ und dann 1983 seine Erkenntnisse zur Begründung meines Ansatzes für eine neue Siegel-Typologie genutzt.⁶ All das braucht hier nicht wiederholt zu werden, doch wollen wir die Feststellung Bandmanns bezüglich der mittelalterlichen Baukunst, „daß nicht so sehr der Künstler, sondern der Auftraggeber wichtig ist“⁷, dahingehend überprüfen, ob dies auch bezüglich der mittelalterlichen Siegelkunst gelten kann.

Da es keinerlei Quellen gibt, die Aufschluß darüber geben, wie Auftraggeber und Künstler im Einzelfall zur Festlegung der endgültigen Siegelgestalt kamen, sind wir auf reine Vermutungen angewiesen. (Es kommt noch als bedauerliches Faktum hinzu, daß wir nur sehr wenige Siegelstecher mit Namen kennen und von ihnen nichts Näheres wissen.) Immerhin aber lassen sich gewisse Rahmenbedingungen für die Herstellung eines Siegelstempels aufzeigen, die nach Ort, Zeit und gesellschaftlicher Stellung des Auftraggebers jeweils verschieden gewesen sind. Daß man zeitlich differenzieren muß, ließe sich an dem großen Komplex der Herrschersiegel und -bullen von der Merowingerzeit bis zum ausgehenden Mittelalter leicht zeigen, weil die Forschung sich dieser Siegel in besonderem Maße angenommen und überzeugende Ergebnisse vorgelegt hat. Es sei nur auf Percy Ernst Schramm, Wilhelm Erben, Josef Deér, Rainer Kahsnitz und Hagen Keller hingewiesen. Inzwischen wissen wir, daß Inhalt und Aussage der Herrschersiegel in ottonisch-salischer Zeit, in welche die Entwicklung vom Brustbildsiegel über das Standbildsiegel zu dem dann dominierenden Thronsiegel fällt, stärker von der geistlich-geistigen Elite am Hof, den Angehörigen der Hofkapelle, geprägt wurden, der persönliche Anteil der Könige und Kaiser an der Gestaltung ihrer Siegelstempel also begrenzt war.

5 Toni Diederich, Zum Quellenwert und Bedeutungsgehalt mittelalterlicher Städte-siegel, in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 23 (1977), S. 269–285.

6 Toni Diederich, *Prolegomena*, S. 242–284, zu Bandmann S. 255–257.

7 Günter Bandmann (wie Anm. 4), S. 9.

Daß mit deren Herstellung entsprechend ausgewiesene Goldschmiede betraut wurden, ergibt sich aus dem hohen Rang des jeweiligen Auftrags und der im Einzelfalle abzulesenden Qualität, mit der das am Hof entwickelte und vom Herrscher gebilligte Programm mitsamt vorgegebenen Einzelheiten für Siegelfeld und -umschrift künstlerisch umgesetzt wurde.

Goldbullen und Siegel von Kaisern und Königen

Wie unterschiedlich die Anteile an der Gestaltung von Siegelstempeln gewesen sind, sei an zwei bedeutenden Kaiserbullen, demonstriert. Während die Rückseite der ab 1033 belegten zweiten Bulle Konrads II. mit der als AVREA ROMA bezeichneten Stadtabbreviatur und der Umschrift + ROMA CAPVT MVNDI REGIT ORBIS FRENA ROTVNDI in erster Linie dem engsten Umfeld des Kaisers zuzuschreiben ist – dem Kaiser selbst wie auch dem ausführenden Siegelstecher wird man das Schmieden eines leoninischen Hexameters nicht zutrauen –, verrät die Rückseite der nach der Kaiserkrönung vom 17. Januar 1328 entstandenen exzellenten Bulle Ludwigs des Bayern (Abb. 1) die souveräne Handschrift des Künstlers. Die gleichlautende Legende, die nach 1033 auf den Bullen mit dem Rombild beibehalten wurde, ist im Gesamtduktus ausgesprochen harmonisch und in der akkuraten Gestaltung der Details der gotischen Majuskel mit ihren zeittypischen Rundungen geradezu perfekt. Der Künstler, wohl ein Italiener, hat im Siegelfeld ein komplexes Bild der Stadt geliefert. Es besteht aus einer Vielzahl eindeutig bestimmbarer Bauwerke, die an einer Stelle (mit der St. Peters-Basilika) in den Raum der Umschrift hineinragen und diese unterbrechen – das allein schon ein Beweis für die außergewöhnliche Gestaltungskraft des Künstlers. Aber auch hier gilt: Die Bulle, einschließlich der Darstellung des Kaisers auf der Vorderseite, muß den Intentionen Ludwigs des Bayern entsprochen haben und darf insoweit als Äußerung seiner selbst interpretiert werden. Bei der Würdigung dieser Bulle fällt besonders die Andersartigkeit der Romdarstellung gegenüber der gesamten vorherigen Bullentradition (an die Karl IV. unter – politisch gewollter – Umgehung Ludwigs des Bayern wieder anknüpfte) ins Gewicht. Der Rückgriff auf länger zurückliegende Vorbilder, das Festhalten an einem überkommenen Siegeltyp, die ikonographische Weiterentwicklung, Veränderung, Anreicherung oder Reduzierung eines von den Vorgängern verwendeten „Musters“ wie auch die Wahl eines



TONI DIEDERICH
 JOACHIM OEPEN (HG.)
**HISTORISCHE
 HILFSSWISSENSCHAFTEN
 STAND UND PERSPEKTIVEN
 DER FORSCHUNG**

Die Historischen Hilfswissenschaften werden wegen ihrer grundlegenden Bedeutung auch als Grundwissenschaften der Geschichte bezeichnet, liefern sie doch das Rüstzeug für den sicheren Umgang des Historikers mit den Quellen. Im Lehrangebot der Universitäten und in der Archivarsausbildung der letzten Jahrzehnte haben sie allerdings zunehmend an Bedeutung verloren. Die Herausgeber des Bandes haben, auch in der Erkenntnis, dass die Altbestände der größeren Archive weiterhin eine kompetente archivische, hilfswissenschaftliche und historische Betreuung durch den Historiker und Archivar erfordern, ausgewiesene Kenner eingeladen, eine Standortbestimmung vorzunehmen und die Perspektiven der Historischen Hilfswissenschaften zu entwickeln: Thomas Vogtherr (Einführung), Theo Kölzer (Diplomatik und Urkundenbücher), Toni Diederich (Sphragistik), Ludwig Biewer (Heraldik), Eckart Henning (Genealogie) und Niklot Klüßendorf (Numismatik und Geldgeschichte). Der Kunsthistoriker Rainer Kahsnitz beleuchtet in einem neuartigen Ansatz das Verhältnis zwischen Historischen Hilfswissenschaften und Kunstgeschichte.

2005. IX, 188 S. MIT 31 S/W-ABB. GB. 135 X 210 MM | ISBN 978-3-412-12205-8

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, 50668 KÖLN. T: +49(0)221 913 90-0
 INFO@BOEHLAU.DE, WWW.BOEHLAU.DE | KÖLN WEIMAR WIEN



EBERHARD ISENMANN

**DIE DEUTSCHE STADT
IM MITTELALTER 1150-1550**STADTGESTALT, RECHT, VERFASSUNG,
STADTREGIMENT, KIRCHE,
GESELLSCHAFT, WIRTSCHAFT

Der Historiker Eberhard Isenmann zeichnet in interdisziplinärer Perspektive ein bis in das Alltagsleben hineinreichendes Gesamtbild der Stadt im Mittelalter. Er behandelt eingehend die vielfältigen Aspekte urbanen Lebens, insbesondere Phänomene, die auch unsere Gegenwart prägen: wie etwa Migration, wirtschaftsethische Kapitalismuskritik, Furcht vor Pandemien, demografische Einbrüche und Armutproblematik. Ausführliche bibliografische Angaben sowie ein Sach- und ein Ortsregister erschließen die einzelnen Themenbereiche.

Das 1988 erschienene und als »Der Isenmann« in Lehre und Forschung eingegangene Standardwerk erscheint nun in stark erweiterter und aktualisierter Neubearbeitung.

2012. 1124 S. GB. 170 X 240 MM | ISBN 978-3-412-20940-7



MARKUS SPÄTH (HG.)
**DIE BILDlichkeit KORPORATIVER
 SIEGEL IM MITTELALTER**
 KUNSTGESCHICHTE UND
 GESCHICHTE IM GESPRÄCH
 (SENSUS. STUDIEN ZUR MITTELALTERLICHEN
 KUNST, BAND 1)

Obwohl das Siegel ein verbreitetes Bildmedium im europäischen Mittelalter war, hat die Forschung es lange ausschließlich als Rechtszeichen wahrgenommen. Folglich ist es eine Quelle der Geschichtswissenschaft geworden. Der Kunstgeschichte, die dem Siegel trotz seiner reichen Ikonographie und seiner aufwändigen kleinplastischen Gestaltung bislang wenig Interesse entgegengebracht hat, bieten sich durch bildwissenschaftliche Impulse jedoch neue Zugriffsmöglichkeiten.

Die hier versammelten Beiträge aus beiden Disziplinen gehen am Beispiel der korporativen Siegel des Spätmittelalters der Frage nach, welche Bilder eine vielgliedrige Gruppe für ihre spezifische Identität fand und wie sie sich dabei mit den Traditionen des Mediums auseinandersetzte.

2009. 264 S. 105 S/W-ABB. AUF 36 TAF. GB. 170 X 240 MM.
 ISBN 978-3-412-20353-5



FRIEDRICH BECK, ECKART HENNING (HG.)
DIE ARCHIVALISCHEN QUELLEN
MIT EINER EINFÜHRUNG IN DIE
HISTORISCHEN HILFSWISSENSCHAFTEN
(UTB 8479 L)

Für die Studierenden aller Disziplinen der Geschichtswissenschaft sowie für alle, die in Archiven forschen, und für gelegentliche Archivbenutzer, aber auch für angehende Archivare bildet das vorliegende Werk ein wichtiges Arbeits- und Ausbildungsmittel. Mit dieser Einführung, die jetzt in erweiterter und aktualisierter Neuauflage vorliegt, geben namhafte Archivare und Historiker in knapper und übersichtlicher Form unentbehrliche praktische Anleitungen und Handreichungen zur Benutzung archivalischer Quellen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

5., ERWEITERTE UND AKTUALISIERTE AUFLAGE 2012.
468 S. 131 S/W- U. 10 FARB. ABB. BR. 170 X 240 MM | ISBN 978-3-8252-8479-4



Siegel sind gleichermaßen Geschichtsquellen und Kleinkunstwerke von großer Bedeutung auch für die historische Forschung. So wird die Siegelkunde zu Recht als eine Grundwissenschaft der Geschichte bezeichnet. Das Buch von Toni Diederich vertieft das Wissen über siegelkundliche Methoden und diskutiert neue Fragestellungen, insbesondere zur Typologie. Erstmals behandelt werden die Beziehung zwischen Siegelforschung und Patrozinienforschung, der Gebrauch lateinischer Verskunst in Siegelumschriften und die ikonologischen Gemeinsamkeiten von Siegelkunst und Grabmalkunst. Ein innovativer Beitrag über gefälschte Siegelstempel und ein Kriterienkatalog zu ihrer Erkennung beschließen das Buch.

